

Trotzkis Schuld

Und Lion Feuchtwangers
Retuschen: „Moskau 1937“

Vor einigen Jahren konnte man im deutschen Fernsehen die Stimme des Schriftstellers Lion Feuchtwanger hören, wie sie in den dreißiger Jahren im Moskauer Rundfunk geklungen hatte: Mit einem quäkenden Organ pries er Josef Stalin als Machthaber, „wie ihn sich der Dichter nicht würdiger ausmalen könnte“. Schon 1935 hatte den Exilierten Feuchtwanger eine Einladung in die Sowjetunion erreicht. Ausgesprochen hatte sie Michail Kolzow, ein Feuilletonist und Reporter, zudem ein vielgefragter Kontaktmann zur westeuropäischen linken Intelligenz, dem vielleicht seine internationale Versatilität zum Verhängnis wurde: Im Dezember 1938 wurde er verhaftet und als angeblicher Trotzkist hingerichtet (Anne Hartmann: „Lion Feuchtwanger, zurück aus Sowjetrußland. Selbstzensur eines Reiseberichts“. In: Exil. Forschung – Erkenntnisse – Ergebnisse. Jg. 29, Heft 1, Frankfurt am Main 2009).

Kolzow jedenfalls hatte Feuchtwanger 1935 geschmeichelt, dieser gelte in Russland „unbestritten als der größte ausländische Schriftsteller“ – und man wird unwillkürlich an dieses Urteil erinnert, wenn man heute in einer beliebigen Bahnhofsbuchhandlung die Regalmeter seiner historischen Romane mit den zwei, drei Bänden etwa von Walter Kempowski vergleicht, die man dort finden kann.

Mit Schriftstellerreisen in die Sowjetunion hatte man indes sehr gemischte Erfahrungen gemacht. André Gide kehrte 1936 desillusioniert nach Frankreich zurück und galt fortan beim *smart set* der Intelligenz als Abtrünniger; Klaus Mann sprach von Gide als einem „Fascisten-Knecht“. Von Feuchtwanger erwartete man nun eine Korrektur des Russland-Bildes. Am 1. Dezember 1936 reiste er in die Sowjetunion ein, gut zwei Monate später kehrte er ins französische Sanary zurück. Noch im Dezember ließ sich Feuchtwanger in der „Prawda“ mit einem kritischen Artikel zu Gide vernehmen. Der Franzose sei als „Pariser, geschmäckerlich, mäklerisch, überaus egozentrisch“ gereist. Dass es dem „übersättigten Ästheten“ in Russland nicht geschmeckt habe, sei hinnehmbar, objektiv aber bedeute die Veröffentlichung seines Reiseberichts eine „Hilfeleistung für den Gegner“ und einen „Schlag gegen den Fortschritt der Welt“.

Feuchtwanger hatte in Moskau insofern eine schwierige Aufgabe zu meistern, als die Sowjetunion einerseits den Garanten und gleichsam die Schutzmacht des internationalen Antifaschismus bildete und gerade in Spanien auch militärisch an der Seite der linken Republik gegen den von Deutschland und Italien unterstützten General Franco engagiert war; andererseits aber die Prozesse Stalins sich auffällig stark vor allem gegen jüdische Vorkämpfer der bolschewistischen Partei wandten – gegen den abwesenden Trotzki, aber auch gegen Sinowjew, Kamenew und Karl Radek, um nur die prominentesten zu nennen.

Am Prozess gegen Radek und andere, denen man die Bildung eines „so-wjetfeindlichen trotzkistischen Zentrums“ unterstellte, nahm Feuchtwanger als Beobachter teil. Sein Befund: „Es ist keine Frage, dass die Schuld der Angeklagten eindeutig bewiesen ist. Wer nicht bösen Willens ist, muss darüber hinaus zugeben, dass die ideelle und zum großen Teil auch faktische Urheberhaft ihrer Taten Trotzki zukommt.“

Nun ging auch Klaus Mann auf Abstand zu Feuchtwangers „fataler Äußerung“. Er war nicht der einzige Exilant, der misstrauisch wurde. Hermann Kesten kommentierte in einem Brief: „Feuchtwanger schrieb in der Prawda, die Erschossenen dieser Prozesse seien totschuldig, er schrieb es ihnen ins frische Grab hinein, ein Gemütsstürmer.“ Bald kam das Gerücht auf, Feuchtwanger sei von den Sowjets bezahlt worden. Indirekt wird man diesem Befund zustimmen können; die Tantiemen, die für die russischen Ausgaben seiner Bücher flossen, waren beträchtlich – und natürlich vom politischen Wohlverhalten abhängig. Trotzki höchstpersönlich griff Feuchtwanger (ebenso wie Heinrich Mann und Romain Rolland) deshalb in einem Artikel an: Diese Schriftsteller seien „Pensionäre der GPU“, der Geheimpolizei.

In seinem Buch „Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde“ erwies sich gerade das Problem Trotzki für Feuchtwanger als sehr delikat. Zwischen dem Manuskript, den ersten Korrekturbögen und dem gedruckten Buch wurden Passagen zu diesem Reizthema mehrfach überschrieben. Ganz gestrichen wurden für die Veröffentlichung einige Sätze, in denen sich Feuchtwanger gegen eine völlige Löschung der Erinnerung aussprach: „Trotzki ist heute in der Sowjetunion verfehmt, und man möchte dort am liebsten die Seiten, die er beschrieben, aus der Geschichte streichen. Aber das ist unmöglich.“ Man solle vielmehr die Gerechtigkeit aufbringen, Trotzki „historisch zu betrachten.“

Als Leo Trotzki 1940 in Mexiko ermordet wurde, notierte Feuchtwanger im Tagebuch: „Trotzkis Tod. Ein dummes Ende. Ich bin widerstrebend bewegt.“

LORENZ JÄGER